~ Der Hausfreund ~

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT"

Nr. 30 Lemberg, am 27. Juli (Heuert) 1930

Was du mir gabst

Roman von Fr. Lehne

7)

Als die Haushälterin mit dem Buche zurückkam, beobachtete er sie; doch ihr Gesicht war halb von ihm weggewandt, so daß er nur das weiche Oval der Wange, über die sich das lichte, graue Haar legte, sowie das feine, gerade Näschen sehen konnte; lächerlich! Was sah er doch! Die Unterhaltung der beiden Herren zog sich länger hin als Dora gedacht; es war ihr ganz recht, so konnte sie sich ein wenig sammeln. Diese unvermutete Begegnung mit dem früheren Gatten hatte sie doch aus dem Gleichgewicht gebracht! Aber, wie sie sich auch prüfte: kein wärmeres Gefühl war bei seinem Anblick in ihr wach geworden, nur Angst und Erschrecken vor einem möglichen Erkennen. Der Mann war ihr jetzt so fremd wie der fremdeste Mann!

Endlich ging er. Sie hörte seine laute, lebhafte Stimme: „Ich werde mir erlauben, in den nächsten Tagen wieder mit vorzukommen und Ihnen auch die anderen Aufzeichnungen mitbringen! Es freut mich, daß Herr Major Interesse auch für meine Kriegserlebnisse haben."

Am Nachmittag wollte Dora vor dem Fenster ihres Zimmers die Gardinen aufstecken, die sie am Vormittag gebügelt. Sie stieg auf die Treppenleiter, die ziemlich niedrig war. Sei es, daß sie eine ungeschickte Bewegung gemacht oder daß sie sich zu sehr gestreckt hatte, um die Höhe des Fensters zu erreichen, oder die Leiter auch nicht richtig aufgestellt, — sie verlor das Gleichgewicht, und, einen Schrei ausstoßend, fiel sie, im Fallen die Leiter mit sich reißend; dann wußte sie nichts mehr.

Maurus saß vor seinem Schreibtisch — er hörte den Schrei, den dumpfen Fall! Erschreckt sprang er auf und eilte auf den Vorsaal. Er rief nach Dora, und da er keine Antwort bekam, suchte er sie in der Küche und den anderen Räumen, fand sie jedoch nicht. Vor der Tür ihres Zimmers blieb er einen Augenblick lauschend stehen; doch es war alles still drinnen; nicht das leiseste Geräusch hörte er; sie mußte aber da sein! In unbestimmter Angst drückte er den Türgriff nieder, und durch einen Spalt lugte er in das Zimmer. Zu seiner größten Bestürzung sah er Dora neben der umgestürzten Leiter am Fußboden liegen, anscheinend ohne Besinnung. Was war geschehen? Er trat näher und beugte sich über sie.

„Fräulein Dora!"

Doch er bekam keine Antwort. Und dann sah er trotz seines Schreckens, daß die bewußtlos Daliegende eigentlich gar nicht Dora war, die Dora, die er kannte, mit der großen Brille und dem schlichten, grauen Scheitel — der Scheitel, eine Perücke, lag verloren mitten im Zimmer —, er hatte bisher kurz geschnittenes, leicht gelocktes Haar von der köstlichsten, goldbraunen Farbe verdeckt, das wie ein Heiligenschein ein Gesichtchen von seltenem Liebreiz umrahmte; die Brille lag auf dem Tisch!

Voller Bewunderung schaute er auf die Besinnungslose, und schneller schlug ihm sein Herz. Er hob sie empor und fühlte dabei zu seiner Ueberraschung, daß die hohe Schulter auch nur ein dicker Stoffbausch war. Und er dachte: was hat Dora Schröder vielleicht erlebt, daß sie für den Lebenskampf eine solche entstellende Maske gewählt hatte! Welche Schönheit hatte die Brille und der Scheitel verdeckt! Nie glaubte er ein solch süßes Gesicht gesehen zu haben! Aber er durfte nicht ahnen lassen, daß er hinter ihr Geheimnis gekommen war; denn sonst würde sie nicht länger bei ihm bleiben; das war seine Ueberzeugung. Und er war wieder allein und obendrein durch sie maßlos verwöhnt!

Er hob den Scheitel auf und befestigte ihn wieder so gut es ging, auf ihrem Kopfe. Lächelnd dachte er dabei: „So, Dora, jetzt weiß ich nichts!" Ihm war zumute, als habe er etwas Köstliches geschenkt bekommen! Dann eilte er zu Frau Wohlfahrt, um sie von Doras Unfall zu verständigen und um ihre Hilfe zu bitten. Sein Gefühl sagte ihm, es sei besser, daß Dora ihn jetzt gar nicht sah! „Wenn es nötig ist, wollen wir sofort dem Arzt telephonieren."

Frau Wohlfahrt befreite die noch immer Bewußtlose von ihrer Kleidung und gewahrte dabei die Schulterpolsterung. Wie jung und schön das Gesicht doch ohne Brille war! Kopfschüttelnd sah sie auf Dora, und ihre Gedanken gingen die gleichen Bahnen wie die des Majors. Warum macht sie sich so häßlich? Da — regte sich Dora nicht? Ein leiser Seufzer zitterte von den blassen Lippen, und sie schlug die Augen auf.

„Was war —?"

„Ruhig, liebes Fräulein Dora! Sie sind beim Gardinenaufstecken von der Leiter gefallen! Der Herr Major hat mich gleich gerufen."

Eine leise Röte flutete in Doras bleiches Gesicht — er war hier in ihrem Zimmer gewesen? Dann faßte sie in heißem Schrecken nach ihrem Kopf, und erleichtert atmete sie auf — der graue Scheitel saß anscheinend fest!

„Haben Sie Schmerzen, Fräulein Dora? Herr Major wollte dem Arzt telephonieren."

„Keinen Arzt, nein," wehrte sie ungestüm und ängstlich, sich schnell aufrichtend; „mir ist ganz gut, ich will wieder aufstehen, es war nur der Schrecken."

Frau Wohlfahrt drückte sie energisch in die Kissen zurück „Sie bleiben liegen!"

„Ja, ja, aber ich will keinen Arzt! Mir tut gar nichts weh! Es ist doch nicht so schlimm! Ich bin früher beim Kirschenpflücken daheim öfter vom Baum gefallen, und es hat mir nichts geschadet," lächelte sie schwach.

„Wenn Sie durchaus nicht wollen, Fräulein Dora —"

„Nein, weil es nicht nötig ist! Ich melde mich schon von selbst, weil ich doch nicht krank werden darf."

Dora war allein. Sie sollte auf Befehl der Frau Wohlfahrt wenigstens etwas schlafen. Aber es war eine zitternde Unruhe in ihr, deren sie kaum Herr werden konnte. Wenn der Herr Major nun noch etwas gemerkt hatte? Ein Glück, daß sie die Perücke beim Sturz von der Leiter nicht verloren hatte — was hätte er von ihr denken müssen! Hätte sie vielleicht für eine Hochstaplerin, Betrügerin oder sonst etwas gehalten, während der wahre Grund zu dieser kleinen Verkleidung doch lediglich der Wunsch war, einen ruhigen, ungestörten Platz zu finden, wo sie arbeiten und wo gleichzeitig ihre müde, wunde Seele wieder gesunden konnte!

Die Arme unter dem Kopf verschränkt, lag Dora mit weit offenen Augen da. Daß sie den früheren Gatten wiedergesehen, hatte sie mehr erregt als der Schrecken des Falles. Nichts, nichts war bei seinem unvermuteten Anblick in ihr wieder erwacht! Und sie wunderte sich, daß heiße Liebe so ganz verlöschen konnte, daß unter der ausgeglühten Asche auch nicht ein Fünkchen mehr zu finden war! Höchstens Scham war in ihr, daß sie ihm in ihrem ersten, jungen, heißen Fühlen so rückhaltlos ihre ganze Seele geschenkt, an der ihm gar nichts gelegen war; nur ihren schönen Körper hatte er geliebt! Und das war so demütigend für sie. Nach der anfänglichen Liebesseligkeit hatte sie zu herbe Enttäuschungen erlebt, und jetzt war sie mit ihren dreißig Jahren eine müde Frau, die froh war, in einer untergeordneten, dienenden Stellung ihr Leben fristen zu können. Aber sie war wenigstens ihr eigener Herr — hatte sie ihre Pflichten erfüllt, gehörte sie sich selbst. Allerdings hatte sie sich das nicht träumen lassen, daß sie sich mit einem solchen Abschluß ihres Lebens begnügen

würde! Wenn man ihr das noch vor wenigen Jahren gesagt hätte, wie würde sie sich dagegen gesträubt haben! Und jetzt —!

Sie drückte das heiße Gesicht in die Kissen. Jetzt wünschte sie sich gar nichts anderes mehr: Glück war es für sie, Maurus zu dienen! Wie sie doch diesen vornehmen und gütigen Mann liebte, so wie sie den Gatten bei aller Schwärmerei nie geliebt, mit der tiefen, innigen und leidenschaftlichen Liebe des reifen Weibes. Schon als sie zum ersten Male in seinem Hause gewesen war, hatte er einen solchen Eindruck auf sie gemacht, daß sie oftmals hatte seiner gedenken müssen. Und dann hatte der Zufall sie ganz zu ihm geführt. Der Zufall? War es wohl nicht mehr als Zufall, war es nicht Fügung gewesen? Sie wollte es so glauben, obwohl sie für sich dabei doch nichts erhoffen konnte. Aber ihre weiche, so mütterlich warm empfindende Seele hatte wieder etwas zum Umsorgen und zum Betreuen, nachdem ihr Kind ihr genommen.

Sie wünschte sich weiter nichts mehr; doch, eins noch: daß diese schreckliche Hortense von Schöning überhaupt nicht mehr käme. Deren Anwesenheit quälte sie, diese Frau mit dem lauten, unvornehmen Wesen, die so gar nicht zu dem feinsinnigen Manne paßte. Ach, und sie wußte gar nicht, daß es bloß Eifersucht war, die sie das wünschen ließ. Eifersucht auf die andere, der sie seine Liebe nicht gönnte, wenn auch ihre Liebe ganz uneigennützig und wunschlos war.

X.

Aus einem leisen Dahindämmern fuhr Dora durch ein aus der Küche kommendes Geräusch auf; es klang wie Geschirrklappern. Erschreckt richtete sie sich im Bette auf; es war ganz dämmerig. Wie spät mochte es wohl sein? Sie mußte doch etwas geschlafen haben! Schnell sprang sie auf; alle Glieder taten ihr weh von dem Fall, sie fühlte sich wie zerschlagen. Es war Zeit, sich um das Abendessen zu kümmern.

Als sie in die Küche trat, stand der Major am Gasherd und brühte sich gerade den Tee. Auf einem Tablett standen bereits der Teller, die Tasse und ein Schüsselchen mit Aufschnitt.

„Herr Major," stammelte sie verlegen, „Verzeihung, daß ich die Zeit versäumt habe."

„Sie sollten überhaupt im Bette bleiben, Fräulein Dora!" Freundlich sah er sie an. „Haben Sie sich wirklich nicht Schaden getan durch den Fall? Frau Wohlfahrt sagte mir, daß Sie durchaus nichts von einem Arzt wissen wollten."

„Weil es nicht nötig war, Herr Major! Ich fühle mich ganz gut. Meine Ungeschicklichkeit ist noch gnädig abgelaufen."

Nach dem Abendessen fragte sie, ob er Wünsche habe wegen schriftlicher Arbeiten, von denen er am Mittag gesprochen habe.

„Das allerdings, Fräulein Dora, aber heute abend nicht mehr, heute schonen Sie sich."

Sie widersprach und behauptete, daß sie sich ganz wohl fühle. Er gab nach, innerlich froh darüber, da er viel zu tun hatte.

„Ich möchte Herrn von Toop sein Kriegstagebuch so bald wie möglich zurückgeben. Er ließ es mir, da es einige für mich sehr interessante und wertvolle Ergänzungen meiner Liller Tage enthält! Wenn Sie mir diese Seiten hier abschreiben wollen? Die Handschrift scheint allerdings etwas eigenwillig; werden Sie sie entziffern können?"

Ob sie diese Schrift, die ihr früher die glühendsten Liebesbeteuerungen gesagt, entziffern konnte! Ihre Hand zitterte, als sie Ewalds Buch an sich nahm. Wie oft hatte sie früher darin mit tiefstem Interesse gelesen.

Sie nahm ihren gewohnten Platz ein. Im stillen wunderte sich der Major, wie schnell sie sich in die ziemlich undeutliche Handschrift gelesen; nur ab und zu fragte sie nach den abgekürzten Ortsnamen, die sie unmöglich wissen konnte. Einmal fand sie sich in dem Buche nicht zurecht; sie wollte aufstehen, um sich erklären zu lassen; doch höflich kam er ihr zuvor. Während er neben ihr stand, streifte er zufällig mit seinem Arm ihre Schulter; da fühlte er ein leises Zittern ihres Körpers, und sie bog sich weg von ihm. War sie so empfindsam? Es hatte gewiß nicht in seiner Absicht gelegen, ihr zu nahe zu kommen!

Als der Major wieder auf seinem Platze saß, mußte er sie unwillkürlich beobachten. Wie rührend eifrig sie bei der Sache war! Vor seinem geistigen Auge erstand ihr Bild, wie er sie am Nachmittage gesehen, wie das wundervolle, kastanienbraune Haar in der Pagenfrisur ihr reizendes Gesicht umwallte, daß sie wie ein ganz junges Mädel aussah. Wie unbeschreiblich süß war sie! Ein wunderliches, warmes Gefühl bemächtigte sich seiner, während er auf die Schreibende blickte.

Kleine verzauberte Prinzessin! Du häßliches, kleines Entlein, hab' ich doch dein Geheimnis erraten! Nun möchte ich den Grund dazu noch wissen! Doch nein, lieber nicht! Denn würde er offenbar, ging sie ihm sicher davon!

Maurus lächelte still vor sich hin, während er sie mit zärtlichem Blick umfaßte, so viele versteckte Schönheit, an der er sich in Gedanken freuen konnte! Er war froh gestimmt heute abend, wie lange nicht! Und wußte doch selbst nicht, warum.

Da hob Dora den Kopf, ihn wieder etwas zu fragen; sie sah seinen Blick, den sie sich nicht erklären konnte; dunkle Glut flammte über ihren Wangen, gut, daß sie die verbergende Brille, die ihr Sicherheit gab, vor den Augen hatte; sie fühlte mit einem Male etwas Unfaßbares, Fremdes, und beim Weiterschreiben war ihre Hand unsicher geworden während der ersten Minuten. Und dennoch: wie war es doch heimlich und traut! Was gaben ihr diese Stunden in seiner Nähe! Das Gefühl, du kannst für ihn arbeiten, für ihn schaffen — du bist ihm etwas, dieses Gefühl war so beseligend für sie, daß sie von einem großen Glücksempfinden erfüllt war!

Der Hund lag lang ausgestreckt auf dem Teppich, faul und schläfrig, den Kopf auf die Pfoten gelegt, von einem zum andern blickend, als wollte er sagen: ich bin auch da! Kümmert sich keiner um mich? Das Schweigen störte ihn schließlich; er erhob sich, streckte sich und trottete zuerst zu seinem Herrn, der ihn zerstreut streichelte, ohne sich in seiner Lektüre stören zu lassen. Damit nicht zufrieden, so wenig Beachtung zu finden, wandte er sich Dora zu, legte sich ohne weiteres mit Kopf und Vorderpfoten auf ihren Schoß, sich dadurch so nachdrücklich bemerkbar machend, daß sie in ihrer Arbeit innehalten mußte. Der Major schalt auf Prinz; doch Dora streichelte den Hund und drückte seinen Kopf zärtlich gegen ihre Brust. „Bist mein guter Prinz, freilich," sagte sie leise; „warte nur, jetzt habe ich noch keine Zeit, aber nachher gehe ich mit Prinz noch fort."

Und der Hund stieß mit dem Kopfe und schlug täppisch mit den Pfoten; er wußte vor Liebe und Anhänglichkeit gar nicht, was tun; schließlich sprang er ihr auf den Schoß. „Aber, Prinz!" rief sie lachend, „werde nur nicht zu gemütlich." Mit Mühe nur konnte sie sich seiner täppischen Zärtlichkeit erwehren.

Der Major lächelte. „Es ist Ihre eigene Schuld, Fräulein Dora! Warum haben Sie den Köter so verwöhnt! Prinz, Platz!" befahl er energisch, worauf der Hund gehorsam von Doras Schoß sprang und sich ihm abbittend zu Füßen legte.

„Man muß dem drolligen Kerl ja gut sein, Herr Major," sagte Dora.

Und dir auch, kleine Dora — dachte er, indem er sinnend den Blick auf ihr ruhen ließ. Er sah sie ja nicht mehr in dem grauen Scheitel und der großen Hornbrille, er sah nur immer das reizende Gesicht mit den braunen Locken vor sich. Beinahe übermütig war ihm im Sinn, was für einen heimlichen, süßen, großen Schatz barg doch sein Haus!

Er mahnte Dora zum Aufhören; mit Rücksicht auf ihren Unfall solle sie lieber schon schlafen gehen. Energisch schüttelte sie den Kopf; sie fühlte sich ganz wohl, und mit einem reizenden Lächeln fügte sie hinzu, sie sei ja glücklicherweise „nicht auf den Kopf gefallen", und da sie während des ganzen Nachmittags geruht, könne sie doch noch nicht schlafen. Herzlich mußte er lachen, und er ließ ihr den Willen, sich ihrer erwärmenden Gegenwart freuend. Er hatte gar nicht gewußt, daß ein Mensch ihn so froh machen konnte, wie diese kleine Dora. In beglückendem und reichem Schweigen verging die Zeit.

Auf der Straße ratterte da ein Auto, das vor dem Hause hielt. Gleich darauf zerriß ein lautes Läuten die heimliche Stille. Der Major biß sich auf die Lippen; zwischen den Augenbrauen stand steil die scharfe Falte, die

ein Zeichen großen Unbehagens war; der still zufriedene Ausdruck seines Gesichtes war jäh geschwunden. Eilfertig war Dora bei dem Klingelzeichen aufgesprungen, um zu öffnen. Sie war blaß geworden; wie ein feiner, schmerzender Stich war es durch ihr Herz gegangen. Sie wußte ja, wer da noch so spät kam.

„Der Herr Major ist zu Hause?" Herrisch klang die Frage; Hortense stand in der geöffneten Haustür.

„Ja, gnädige Frau!"

Dora war ihr beim Ablegen des Mantels behilflich und ließ sie dann eintreten. Sie hörte noch, wie Hortense etwas gezwungen lachend sagte:

„Guten Abend, Maurus! Wenn der Berg nicht zu Mohammed kommt, muß Mohammed zum Berge kommen."

Der Hund bellte dumpf und unwillig. Hortense erschreckte, ihre scheltende Stimme klang laut zu Dora, als der Major die Tür öffnete, um Prinz hinauszulassen.

„Geh, Prinz! Geh zu deiner Dora."

Spöttisch lächelte die schöne Frau.

„Der Köter und dein Buckelchen scheinen ja eine große Freundschaft zu pflegen — seltsame Hausgenossen."

„Ja, Hortense, seltsame Hausgenossen!" bestätigte er ruhig; in seiner Stimme war aber ein heimliches Lachen.

Er stand mit verschränkten Armen gegen den Schreibtisch gelehnt, indessen Hortense den Hut auf einen Stuhl warf und sich dann am Rauchtisch mit einer Zigarette versorgte.

„Störe ich dich, Maurus!" fragte Hortense, sich dicht vor ihn stellend und ihm übermütig den Rauch der Zigarette ins Gesicht blasend.

„Durchaus nicht, Hortense! Nur mußt du entschuldigen" — er deutete auf seine leichten Hausschuhe und die Litewka, die er stets als Hausrock trug —; „zu so vorgerückter Stunde war ich nicht mehr auf Besuch gefaßt."

„Warum so förmlich? Und bist wohl auch überrascht, mich zu sehen?"

„In der Tat, Hortense, daran hatte ich nicht gedacht, daß du noch kommen würdest."

„ — um dich in einer Idylle zu stören, in einer Idylle wohl gar mit Buckelchen und Prinz?" spöttelte sie.

„Wenn du meinst! Vergiß aber nicht hinzuzufügen: auch in der Idylle der Arbeit," erwiderte er gelassen.

„Ach ja, deine Arbeit," warf sie leicht hin, „die ist allerdings so wichtig, daß du darüber ganz vergessen hast, mich zu begrüßen."

Sie stellte sich auf die Fußspitzen und brachte ihr Gesicht dicht in die Nähe des seinen.

Er konnte nicht anders, als daß er den begehrlichen roten Mund küßte; allerdings streifte er ihre Lippen nur mit einem ganz flüchtigen Kusse, dem jede Wärme und Empfindung fehlte. Sie spürte es wohl; tückisch sah sie ihn an. was hatte er? Zürnte er ihr wegen ihres langen Fortbleibens? Wußte er etwas davon, daß sie schon mehrere Male mit dem Architekten von Toop zusammengewesen war? Dennoch wollte sie es nicht mit Maurus verderben; denn eine ziemlich energische Mahnung der Schneiderin beunruhigte sie doch etwas.

Hortense ging im Zimmer umher, nach ihrer Gewohnheit alles einer genauen Musterung unterziehend. Es hatte ihn immer schon nervös gemacht, wenn sie an seinem Schreibtisch kramte, zwischen den Briefen blätterte oder Bücher aufschlug und sie dann wieder hinwarf; aber in seiner Verliebtheit hatte er es ihr nicht untersagt. Heute aber prickelte ihn die Ungeduld bis in die Fingerspitzen.

„Suchst du etwas, Hortense?" konnte er sich nicht enthalten zu fragen; „bitte, sei vorsichtig und bringe mir die Papiere nicht in Unordnung!"

„Ah, was ist das?"

Hortense war an dem kleinen Tische stehengeblieben, den sich Dora als Arbeitstisch hergerichtet; die Manuskriptblätter lagen noch so da, wie Dora von der Arbeit aufgestanden war. Hortense nahm einige in die Hand.

„Buckelchen wird jetzt wohl auch noch als Sekretärin beschäftigt? Eine tüchtige, sehr vielseitig gebildete Kraft hast du ja erwischt. Sie schreibt sogar eine ganz gute Handschrift!"

Maurus mußte ein Lächeln unterdrücken, indem er an Hortenses Handschrift dachte.

„Du hast recht, Hortense! Ich bin froh, daß Fräulein Dora mir da einiges abnehmen kann, weil arge Schmerzen an meiner Hand mir oft noch sehr hinderlich sind!"

„Sie sitzt dann wohl immer hier bei dir?"

„Es muß ja wohl so sein, da ich meine Arbeiten nicht gut in der Küche erledigen kann!" entgegnete er.

„Du, Maurus — ich möchte fast eifersüchtig auf Buckelchen werden!"

In gutgespielter Eifersucht drohte sie ihm mit dem Finger. Ihr Schauspielern widerte ihn beinahe an.

„Dazu liegt kein Grund vor, Hortense! Oder fürchtest du etwa Doras Konkurrenz?"

Kokett und herausfordernd wiegte sie sich in den Hüften, und ihre Augen blitzten ihn übermütig an.

„Nun, Männergeschmack geht oft eigene Bahnen!"

Merkwürdig, wie ruhig er war — keine Spur von Verliebtheit! Und er brauchte doch nur den Arm auszustrecken, und sie lag an seiner Brust. Er tat es aber nicht — er brannte sich sogar eine Zigarre an. Hatte er denn gar keine Sehnsucht nach einer Glücksstunde mit ihr? Es beleidigte sie in ihrer Eitelkeit. daß er so kühl und gelassen war.

Er nahm aus dem Schreibtisch ein Schächtelchen mit Schokoladenbonbons, „verzeih, Hortense, ich habe dir noch gar nichts angeboten! Euch Süßmäulchen behagt so etwas ja immer —"

„Ich mag nicht!" sagte sie ungezogen.

Achselzuckend stellte er die Bonbonniere auf den Tisch, „vielleicht besinnst du dich noch! Es steht zu deiner Verfügung da!"

Sein unerschütterlicher Gleichmut reizte sie. Schluchzend, sie wußte selbst nicht, warum, warf sie sich auf den Diwan.

Er gewann es aber nicht über sich, zu ihr zu eilen und sie nach dem Grund ihrer Tränen zu fragen, ihre Unbeherrschtheit stieß ihn direkt ab.

„Du liebst mich nicht mehr!" schluchzte sie in ihr stark nach Heliotrop duftendes Taschentuch.

„Wie kommst du darauf, Hortense? Ich habe dir keine Beweise vom Gegenteil gegeben —" und eine leise Ungeduld klang aus seiner Stimme.

„Du bist so anders, Maurus —!"

„Ich bin wie immer! Nur eins, Hortense: du weißt, daß ich Launen nicht liebe — und —" er suchte nach einem milderen Wort für Lügen — „Launen nicht und Verschleierungen — und — Trotz — vielleicht erinnerst du dich —"

Ah, also doch gekränkte Liebe —! Befriedigt lächelte sie in sich hinein. War es das, würde sie ihn bald wieder so haben, wie sie ihn wünschte: verliebt, gehorsam, hilfsbereit. Sie richtete sich auf, tupfte vorsichtig mit dem Tuch gegen die Augen, damit die Puderschicht auf dem Gesicht nicht litt, und lächelte ihn kokett an.

„Maurus, komm einmal her zu deiner Sausel —" Mit innerem Widerstreben folgte er ihrer Aufforderung. Sie zog ihn neben sich — „bin ich dir gar nichts mehr? Du hast mich heute abend noch nicht einmal geküßt," sie legte ihren Kopf an seine Brust und sah schmachtend zu ihm auf.

Ihre vollen roten Lippen leuchteten verführerisch in seiner Nähe. Doch keine heiße Wallung ließ sein Blut rascher durch die Adern kreisen. Er wunderte sich über sich selbst, daß ihn die Frau, die er so leidenschaftlich geliebt, jetzt mit einem Male so kalt lassen konnte!

Der Rausch war eben verflogen — und nun er mit nüchternen Augen sah, entdeckte er vieles an Hortense, was ihm sehr unsympathisch war. Und das wußte er jetzt, da ihn ihre Nähe so wunschlos und ungerührt ließ: es konnte nie wieder so werden wie es war — erloschene Glut ließ sich nicht wieder anfachen! Wenn er auch zu feinfühlend war, es Hortense merken zu lassen, daß sie ihm nichts mehr war — weder als Weib noch als Mensch! Als Mensch hatte er sie ja wenig schätzen gelernt; doch ihre Vorzüge als Weib hatten ihn für eine Spanne Zeit blind dagegen sein lassen. Aber da man nicht ständig in Rausch und Ekstase leben konnte, mußte naturgemäß eine Ernüchterung eintreten, die in diesem Falle ein wenig beschämend und bitter war — bitter, aber auch heilsam — denn sie hatte den Wunsch, Hortense als Frau neben sich zu haben, gründlich in ihm getötet. Wie hatte er nur so blind und töricht sein können.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Ein Mann „ohne jede Phantasie“

London. Im Jahre 1886 richtete der Truppenarzt einer englischen Garnison in Südafrika ein Gesuch an seine vorgesetzte Behörde, aus gesundheitlichen Rücksichten zu einer anderen Kolonialformation, am liebsten in Indien oder Aegypten, versetzt zu werden, dar das Klima seines augenblicklichen Standortes ihm nicht bekömmlich sei. Auch in der englischen Armee hatte damals schon jedes Ding seine Weile; nach etwa einem Vierteljahr erhielt der Garnisonkommandant vom Chef des Heeresgesundheitswesens die Aufforderung, sich über den Gesuchsteller, seine medizinische Fähigkeit, seinen Charakter und seine familiären Verhältnisse eingehend zu äußern. In dem Schreiben des Herrn Obersten heißt es über den veränderungssüchtigen Militärarzt:

„Mit seinem beruflichen Können darf die Truppe mehr als zufrieden sein, da er sich seinen Obliegenheiten mit vorbildlichem Pflichtbewußtsein hingibt, wenn er auch seinen Beruf nicht gerade allzu sehr zu lieben scheint. Dies mag jedoch andererseits auch mit einer gewissen Seite seines Charakters zu erklären sein, der sehr zur Gleichgültigkeit und Verschlossenheit zu neigen scheint. Er ist ein Mann ohne belebende höhere geistige Interessen und ohne jede Phantasie, aber gerade deshalb vielleicht am besten geeignet, für den schweren Beruf eines Kolonialarztes, der eiserne Selbstdisziplin und Leidenschaftslosigkeit erfordert.“

Der Mann, von dem dieses trockene Charakterbild entworfen wurde, ist soeben in England gestorben: Es ist Conan Doyle, der phantasievolle Schöpfer der Figur des „Sherlock Holmes“.

Zwei Brüder vor den Augen der Mutter ertrunken

Schwerin. Ein tragisches Geschick ereilte die Familie des Kurgastes Gebauer aus Kiel im Ostseebad Müritz. Die Mutter badete mit ihren beiden 17- und 19jährigen Söhnen in der Ostsee. Bei dem starken Nordwestwind wurden die beiden jungen Leute ins Meer hinausgezogen. Beide verschwanden in den Fluten und fanden durch Ertrinken den Tod. Da der Strand zur Zeit des Unfalles nicht sehr belebt war, war schnelle Hilfe nicht zur Stelle. Die Leichen der beiden ertrunkenen Brüder konnten noch nicht geborgen werden.

Furchtbares Straßenbahnunglück

Dieser Tage verunglückte an der Zugbrücke, die die argentinische Hauptstadt Buenos Aires mit dem Vorort Avallameder verbindet, ein mit Arbeitern besetzter Straßenbahnwagen. Infolge starken Nebels hatte der Wagenführer offenbar nicht bemerkt, daß die Zugbrücke über den Richuelafluß auf der gegenüberliegenden Seite noch hochgezogen war; er fuhr daher direkt in den Fluß. Alle Passagiere im Innern des Wagens sind ertrunken. Nur drei Personen, die in der Nähe der hinteren Plattform saßen, konnten sich retten. Der Wagen war vollkommen vom Wasser bedeckt. Die Polizei und die Feuerwehr organisierten das Rettungswerk. Bei der Identifizierung der Leichen durch die Angehörigen spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Fabriken erlaubten ihren Angestellten, die Arbeit zu verlassen, da alle wegen des Schicksals von Angehörigen in Unruhe waren. Die Unglücksfahrt forderte 58 Todesopfer.

Motorrad rast in einen Verein

Castrop-Rauxel. Ein schweres Motorradunglück ereignete sich im Stadtteil Schwerin. Kurz vor der Zechenbahn der Zeche „Graf Schwerin“ fuhr ein Motorradfahrer beim Ueberholen des von einem Ausflug zurückkehrenden Knappenvereins der Zeche „Erin“ in die Spitze des Zuges. Acht Personen wurden zu Boden geschleudert und lebensgefährlich verletzt. Ein Bergmann erlag den Verletzungen.

Sportflugzeug abgestürzt

Halle. Ein Sportflugzeug der akademischen Fliegergruppe Dresden, das hier auf dem Rückfluge von Braunschweig nach Dresden eine Zwischenlandung vorgenommen hatte, verunglückte nachmittags über Merseburg. Die Maschine stürzte aus 70 Meter Höhe ab und wurde völlig zertrümmert. Der Pilot von Fiedler war sofort tot, der Fluggast Krügez aus Dresden wurde schwer verletzt.

Der Luftschiff-Propeller als Orchester-Instrument

Paris. In Paris fand kürzlich ein Konzert mit Kompositionen des Amerikaners Antheil statt, in dem folgende Instrumente als Ensemble auftraten: 16 mechanische Klaviere, 8 ebenfalls mechanische Xylophone und 4 Luftschiffpropeller. Andere amerikanische Komponisten sollen, wie man hört, bereits mit Kompositionen beschäftigt sein, zu deren Ausführung eine in voller Arbeit befindliche Maschinenbauwerkstatt erforderlich sein wird.

Wofür immer Geld da ist!

Der Kredit für die nationale Verteidigung Frankreichs greifbar.

Paris. Wie die Pariser Presse berichtet, steht den Ministern des Krieges, der Marine und der Luftfahrt der Kredit für die nationale Verteidigung im Betrage von etwa 180 Millionen Reichsmark auf Grund der letzten Regierungsvorlage vom heutigen Donnerstag ab zur Verfügung. Der zustimmende Beschluß des Finanzausschusses genüge, um die notwendigen Maßnahmen sofort in Gang zu setzen.

Französisches Kanonenboot gestrandet

Berlin. Die französische Flotte wird vom Unglück verfolgt. Nach dem Untergang des Kreuzers „Edgar Quinet“ und dem Unfall des Torpedobootes „Mistral“ ist, wie Berliner Blätter melden, am Donnerstag das Kanonenboot „Albert Tourany“ bei der Einfahrt in die Lagune von Berre an der Rhonemündung auf eine Sandbank gelaufen. Es ist nicht gelungen, das Schiff wieder flott zu machen.

Im Hochzeits- und Leichenwagen an der gleichen Stelle verunglückt

London. In dem Dorfe Quarnford bei Buxton in England ereignete sich in den letzten Tagen ein Unfall, der an sich kaum beachtenswert wäre; ein Leichentransportauto stürzte an einer Straßenkreuzung, ohne daß ernsthafte Beschädigungen vorkamen. Das Seltsame aber liegt darin, daß die Frau, deren Leiche im Sarge lag, vor sieben Jahren mit ihrem Hochzeitswagen genau an derselben Stelle umgestürzt war. Hinzu kommt, daß derselbe Bäcker, der mit seinem Lieferwagen unterwegs war, bei beiden Unfällen die erste Hilfe leistete.

Eine Stadt niedergebrannt

Im Städtchen Rozany in der Wojewodschaft Nowogrodek entstand in einem kleinen jüdischen Häuschen Feuer, das sich mit solcher gewaltiger Schnelligkeit ausbreitete, daß in kurzer Zeit fast das ganze Städtchen eine einzige Brandstätte war. Es verbrannten 60 Wirtschaften mit ungefähr 150 Gebäuden. U. a. wurde das Post- und Telegraphenamt, der Polizeiposten und die Drogerie ein Raub der Flammen. Ueber 300 Einwohner sind ohne Dach über dem Kopfe. Während des Feuers entstanden in drei Häusern Explosionen von versteckten Granaten und Karabinerladungen. Der Schaden beträgt eine Million Zloty.

Die Rettungsarbeiten wurden dadurch erschwert, daß die Bauern aus der Umgebung statt an der Rettungsaktion teilzunehmen, das brennende Städtchen auszuplündern begannen. Die Polizei hat zahlreiche Plünderer festgenommen.

Der Riesenprozeß der Kriegsgeschädigten gegen die britische Krone

London. Vor einem Londoner Gericht begann am Montag der Prozeß der Vereinigung der zivilen Kriegsgeschädigten gegen die britische Krone über Forderungen von rund 900 Millionen Mark. Der größte Anspruch wird von den Zivilgefangenen aus dem Gefangenenlager Ruhleben aufgestellt, die rund 23 700 000 Mark beanspruchen. Bei einem erfolgreichen Ausgang des gegenwärtigen Prozesses würden Schadenersatzforderungen in ungeheurer Höhe für zivile Kriegsschäden aller Art, unter anderem für die Bombardierung der englischen Ostküste durch deutsche Kriegsschiffe, die Versenkung von englischen Schiffen, die Luftbombardements durch Zeppeline usw. eingeklagt werden. Der Generalstaatsanwalt Sir William Jowitt erklärte, daß die gesamten Ansprüche Englands an Deutschland sich auf 60 Milliarden Mark beliefen. Von den von der Regierung geforderten Summen habe Großbritannien 2 Milliarden Mark erhalten und aus diesem Fonds seien an Zivilisten viel mehr als ihr anteilmäßiger Anspruch vergütet worden.